Freundesbrief

Arnsberg (Westf.), Sept. 1961, Heft 26
Für die Freunde der Evang. Akademie
Rheinland-Westfalen – Haus Ortlohn

2 D 3051 F

FREUNDESBRIEF

DER

EVANGELISCHEN AKADEMIE

RHEINLAND-WESTFALEN

HAUS ORTLOHN

SEPTEMBER 1961 HEFT 26

Im September 1961

Liebe Freunde!

Wenn Sie diesen neuen 26. Freundesbrief erhalten, hat das Wintersemester in unserer Akademie schon begonnen. In diesem Brief möchte ich Ihnen von Ereignissen in unserer Akademie erzählen. Ich möchte also nur plaudern.

Beginnen wir mit dem Äußerlichen. In den nur so kurzen Akademieferien hat unsere Hausmutter mit den wenigen Hilfskräften tüchtig gearbeitet. Vor allem ist unser Gästehaus wieder auf Hochglanz gebracht worden. Es war auch, nachdem soviel tausend Menschen hindurchgegangen waren, recht nötig. Der Fußboden wurde abgeschliffen und neu versiegelt. Wenn auch die geistigen Ereignisse, Vorträge und Diskussionen die wesentlichen Gaben der Akademie sind, so darf doch das Äußerliche nicht gering geachtet werden. Nach 5 Jahren hat das Haus eine Überholung nötig. Es genügt nicht mehr den Ansprüchen, die wir eigentlich stellen müssen. Unser Hörsaal ist zu eng und zu schlecht zu belüften. Unsere Sessel müssen erneuert werden. Sollte jemand von Ihnen Rat und Hilfe geben können, so sind wir dafür sehr dankbar.

Dieser Sommer war mit mancherlei Sorge um unsere Mitarbeiter ausgefüllt. Krankheiten erschwerten die Arbeit im Büro und Haus. Eine neue Mitarbeiterin, Frl. Nadolny, wird unsere Gäste in Zukunft an der Pforte begrüßen. Tief betrübt hat uns der plötzliche Heimgang von Frl. Irmgard Albert am 10. September 1961, die 7 Jahre hindurch, von 1950—1957, in unserer Akademie gearbeitet hatte. Der Aufbau unserer Akademie läßt sich ohne sie nicht denken. Sie begann 1950 in Hemer und war viele Jahre hindurch Sekretärin, Hausmutter, Wirtschaftsleiterin, Köchin, Finanzminister, Pförtnerin — alles in einer Person. Ihre ganze Kraft hat sie für die Sache eingesetzt. Sie kannte keine Freistunden. Ja, manche Nacht hat sie durchgearbeitet. Immer war sie bemüht, Freude zu spenden. Dabei wollte sie selbst nie etwas annehmen. Immer galt dem anderen ihr Bemühen. Wir danken ihr, die in den letzten Jahren in Haus Husen im Evangelischen Mädchenwerk gearbeitet hat, für ihre unendliche Mühe. In Haus Ortlohn konnte sie sich nur schwer einge-

wöhnen, da ihr Haus Hemer sehr ans Herz gewachsen war. Unsere Freunde aus früheren Jahren kennen sie gut und wußten sie zu schätzen. Nun hat ihr Gott die ewige Ruhe gegeben.

Am 1. Oktober wird uns Frau Jutta von Eisenhart-Rothe verlassen, die seit 1955 als erste Sekretärin in unserem Haus gearbeitet hat. Sie war die Seele unseres Büros und hatte sich durch die Korrespondenz nicht nur eine unschätzbare Kenntnis all der tausendfachen Beziehungen erworben, durch die unser Haus mit der Wirtschaft, Kultur, den Gemeinden und der Kirche unseres Landes verflochten ist, sie hatte darüber hinaus sich in unserem Freundeskreis ungezählte Freunde erworben, die mit ihr verbunden bleiben. Sie zieht in den so wohlverdienten Ruhestand nach München und läßt uns betrübt zurück. Wir wollen ihr an dieser Stelle danken für alles, was sie für die Akademie getan hat.

Nach dem Äußeren und Personellen soll aber nun ein kurzer Bericht über die wichtigsten Konferenzen dieses Sommers erfolgen. Das Personelle ist dabei immer wieder die Voraussetzung des Sachlichen. Akademiearbeit kann nur eine fleißige und persönlich warmherzige Arbeit sein. Der moderne Mensch will primär angesprochen werden. Die „sekundären" Strukturen erfassen uns sachlich, d. h. karteimäßig und offiziell. Die persönliche Ansprache ist die Ergänzung zum Sachlichen. Je unpersönlicher das tägliche Leben wird, um so unmittelbarer will der Mensch angesprochen sein. Die persönliche Begrüßung durch den Wahl-Kandidaten gehört darum zum Stil unserer Zeit. Sie ist nicht einfach ein Wahltrick nach amerikanischem Muster. Auch in den USA — und hier zuerst — hat sich die Notwendigkeit der persönlichen Fühlungnahme herausgestellt. Darum ist das Verlangen einiger Theologen nach rein objektiven Beziehungen zwischen der Kirche und ihren Gliedern, d. h. der Verzicht auf Hausbesuche, die Beschränkung auf die rein sachliche Verkündigung der Glaubenslehren ohne jede psychologische Beziehung, die objektive Spendung der Sakramente ohne jede Erläuterung ein geistiger Rückfall, der vom heutigen Menschen nichts versteht. Eine Zeit, in welcher der Mensch in primäre Beziehungen eingebettet war, mußte das Objektive als Ergänzung pflegen. Heute dagegen ist der Mensch

in objektive Bezüge eingespannt. Um so nötiger ist der persönliche Kontakt. Es beginnt mit der Begrüßung nach einem Gottesdienst an der Kirchtüre. Es endet mit seelsorgerlichen Aussprachen und Briefen. Immer mehr nehmen darum diese persönlichen Kontakte in der Akademiearbeit einen breiten Raum ein. Es gibt Tagungen, in denen die knappen Mittagsstunden der Studienleiter mit Aussprachen angefüllt sind, in denen bis Mitternacht noch in kleinstem Kreise diskutiert wird.

Sollte diese seelsorgerliche Arbeit der Akademien nicht besonders zu begrüßen sein als Ergänzung zu den im Vordergrund stehenden Sachfragen der vielen Arbeitsgebiete?

Aus der Arbeit dieses Sommers ragen einige Tagungen besonders hervor.

Die nun schon zur Tradition gewordene Tagung mit Schauspielschülern der verschiedensten deutschen Theaterschulen — von München bis Berlin — gehört zu den eindrucksvollsten Gesprächen überhaupt. Dabei wollte diese junge Schauspielergeneration durchaus letzte Antworten auf Grundfragen ihrer Existenz haben, z. B. wie das Verhältnis von Leib und Geist nach biblischer Sicht sei, warum die Erbsünde sich bis in die Verkrampftheit des Leibes auswirke und die natürliche Unbefangenheit störe. Die Leiter der Schauspielschulen, die anwesend waren, planen, im nächsten Jahre ein Treffen aller Dozenten an westdeutschen Theaterschulen in der Evangelischen Akademie abzuhalten. Wenn eine solche Konferenz zustande käme, wäre es für Kirche und Theater ein großer Gewinn. Ein Gemeindepfarrer kann sich nur schwer eine Vorstellung von der Lebendigkeit machen, die bei den jungen Schauspielern herrscht. Wenn eine Gemeindejugend-Bibelstunde nur ein wenig von dem Bohren und Fragen nach letzter Glaubensgewißheit hätte wie diese Stunden, wäre es überall gut bestellt.

Die gleiche Erfahrung machen wir bei den alternden Künstlern, die in großer Zahl wieder Anfang August, unter Mitleitung von Dr. Hans Martin Elster aus München, bei uns waren. Arm am Beutel, aber nicht krank am Herzen waren unsere alten Freunde. Quicklebendig und frisch diskutierten sie die Vorträge von Pastor Josten aus Honnef, dem wir für seinen Dienst dankbar sind. Abstrakte und

gegenständliche Kunst füllte unsere Wände. Manch innere Zweifel wurden offen diskutiert.

Keine Tagung hat soviel dankbare Nachwirkung wie unsere Künstlertagung. Wenn zum Schluß ein alter Kammersänger „Dunkelrote Rosen" singt und dabei der Hausmutter einen Strauß überreicht, dann wird es still im Saal. Danach will aber der Beifall nicht enden.

Unsere Tagung mit ausländischen Studenten hatte sich diesmal auf Nigeria konzentriert. Unser Freund Dr. Herbert Kaufmann, Köln, hatte uns zunächst darauf aufmerksam gemacht. Im Endeffekt waren nur wenige Nigerianer, aber um so mehr Studenten aus Deutschland und der Welt da. Besonders war es eine Gruppe methodistischer Studenten aus den USA., die ein „Reiseseminar" bildeten und auf dem Weg zur methodistischen Weltkonferenz in Oslo acht Tage bei uns Station machten. Sie lernten gründlich am Beispiel Nigerias die christliche Verantwortung für die Entwicklungsländer kennen. Sie schrieben uns, daß Iserlohn der Höhepunkt ihrer Europafahrt gewesen sei. Ob uns nun der Vertreter der Nigerianischen Botschaft von den heutigen Aufgaben seines Staates berichtete, ob Janheinz Jahn, der Herausgeber des „Schwarzen Orpheus" Westafrikas Kunst schilderte, ob Herr cand. med. Okonkwo von seinem Aufenthalt in Moskau erzählte, immer brannte das Herz für die junge Elite Afrikas, die gern die Glaubensgrundlagen des Christentums mit einer eigenen neuen Kultur Afrikas verbinden möchte. Nicht vergessen sei, welch tiefes Erschrecken unsere Freunde durch die Berliner Entwicklung erfahren haben, die sie am Radio und Fernsehen in den Augusttagen mitverfolgten.

Am 8. September 1961 kamen 18 japanische Herren der Gesenkschmiede-Industrie auf 8 Tage zu uns. Sie hatten mit unserer Akademie in Tokio Fühlung. Dort hatte Wirtschaftsminister Erhard vor japanischen Industriellen gesprochen. Darum hatten unsere japanischen Freunde die Evangelische Akademie gebeten, ihre Deutschland-Reise zu betreuen. Sie kamen von unserer Schwester-Akademie in Loccum zu uns und fuhren von hier nach Bad Boll weiter. Sie wollten große deutsche Schmiedewerke besuchen und zugleich das Geheimnis des deutschen Aufstiegs ergründen. Es waren bis

auf einen keine Christen. Aber sie nahmen an allen Andachten teil und waren unermüdliche Frager. „Welches ist der Unterschied zwischen Evangelisch und Katholisch?" „Was wollten die Deutschen Christen?" „Was war die Bekennende Kirche?"

„Worin unterscheiden sich Altes und Neues Testament?" Herr Prof. Sakaeda, ein christlicher japanischer Gelehrter von hohem Rang, übersetzte und kommentierte Andachten und Predigten. Die deutsche Industrie, die zuerst sehr reserviert war, öffnete sich ganz unseren Bitten. Wir besuchten große Werke in Hamm, Beledke, Leverkusen, Solingen, Remscheid, Duisburg und Hückeswagen und wurden von 2 Industrie- und Handelskammern in Hagen und Remscheid begrüßt. Das gab die Gelegenheit, überall auch über die Aufgabe der Evangelischen Akademien einige Worte zu sagen und zu erklären, daß wir nicht die Absicht hätten, die Werkspionage zu begünstigen, aber daß wir den Wunsch hätten, dem japanischen Volke zu einer Erneuerung seiner Sozial-Struktur aus christlicher Verantwortung zu helfen. Unsere Freunde wissen aus den letzten Freundesbriefen um die Nöte dieses religiös wurzellos gewordenen Volkes, in welchem die radikalen Flügel (KP und Nationalisten) zu einer Katastrophe drängen.

Unsere japanischen Freunde schenkten uns zum Abschied japanische Sonnenschirme und überschütteten uns mit ihrer Dankbarkeit.

Schade war es, daß Ende September kein Evangelist oder Theologe Interesse an einem Gespräch mit Experten der Marktforschung hatte. Es ging um die Frage, welche Wege die Kirche einschlagen müsse, um an den Menschen mit der Botschaft heranzukommen. Nur die katholische Kirche hatte großes Interesse an unserer Tagung und bedauerte sehr, daß sie ausfallen mußte. „Sind wir in beiden Kirchen schon so sicher geworden, daß wir uns keine neuen Wege mehr einfallen lassen sollen?" so wurde ich gefragt.

Um so erfreulicher war es, daß sich der Frage „Sigmund Freud und der christliche Glaube" fast 100 Teilnehmer — trotz des Wahlsonntags — zuwandten. Es scheint doch so, daß S. Freud, der in der wissenschaftlichen Welt bereits längst in seinen Grenzen erkannt ist, doch im Volk erst jetzt

entdeckt, gelesen und diskutiert wird. Ebenso erfreulich war es, daß sowohl der Westfälische Heimatbund wie auch der Sauerländische Gebirgsverein die Hilfe der Akademie begehrten. Auf dem Westfalentag konnte die Akademie von ihren Erkenntnissen über „Heim und Heimat" am 1. Oktober etwas sagen. Zugleich besann sich auf einer guten Konferenz der SGV auf unsere christliche Verantwortung für Landschaft und Schöpfung im Zeitalter der Technik.

Es waren nur einige Blumen aus dem bunten Strauß der vergangenen Wochen, die ich aufzeigen konnte. Möge diesmal eine Plauderei das mehr grundsätzliche Referat ersetzt haben!

Wir laden alle unsere Freunde herzlich für den kommenden Winter ein und grüßen Sie

im Namen der Evangelischen Akademie
und ihrer Mitarbeiter

Ihr

Wilhelm B e c k e r

Ein wichtiges Thema

In einem offenen Brief an die evangelischen Pfarrer haben Pastor Heinrich Giesen, Pastor Johann Christoph Hampe und Pfarrer Adolf Sommerauer in die jüngste Diskussion über evangelische Theologie eingegriffen. Wir drucken den Brief ab und hoffen, daß er in unseren Akademiekreisen diskutiert werden wird.

Ein bekanntes bundesdeutsches Nachrichten-Magazin, Sie entsinnen sich wohl, hat vor zwei Jahren just zu Weihnachten die Öffentlichkeit mit einem Bericht über die jüngste Leben-Jesu-Forschung schockiert. Im Anschluß an die Qumran-Funde suchte der Verfasser darzutun, daß die Wissenschaft die Gestalt Jesu historisch nicht zu fassen vermöge und das Christentum eher die Frucht eines langen geschichtlichen Prozesses sei als auf die Wirkung eines Mannes zurückgeführt werden könne.

Das Heft ging damals auch in unseren Gemeinden von Hand zu Hand und wurde von den Christen als skandalös und geschmacklos mißbilligt. Andererseits war kaum zu übersehen, daß der Magazin-Schreiber ja kaum eigene Gedanken entwickelt, sondern lediglich Zitate evangelischer Theologen aneinandergereiht hatte. Sicher tat er das mit tendenziösen Absichten. Aber das Erschrecken der Gemeinde hätte kaum so groß sein können, wenn sie besser darüber unterrichtet gewesen wäre, wo die evangelische Theologie heute steht; kaum so groß, wenn sie diesem Zeitungsmann seine Behauptungen nicht als Neuigkeit hätte abnehmen müssen und gewußt hätte, daß die Theologie zwar dies, aber nun noch erheblich mehr heute zu sagen hat.

Leider ist es nicht zu leugnen: viele Christen haben Angst vor der christlichen Theologie. Ganze Gemeinden leben noch immer mit dem Vorurteil, die Arbeit der Theologen ginge nur darauf aus, den Glauben zu erschweren, wenn nicht zu zerstören. Aus den Zeiten des theologischen Liberalismus schleppen sie die Vorstellung mit, zwischen Theologie und Kirche müsse um jeden Preis Feindschaft herrschen. Nicht nur die Redakteure des liberalen Magazins schlagen daraus Kapital.

Bruce Marshall läßt in seinem jüngsten Roman einen Bischof sagen, nur zwei Dinge könnten heute die Welt retten: das Denken und das Gebet. ‚Leider', fährt er fort, ‚verhält es sich in der Regel so, daß die Denker nicht beten, wohingegen die Beter nicht denken.' Das ist keine Behauptung, mit der wir uns abfinden könnten. Es ist auch immerhin möglich, daß der schnelle Verfall der christlichen Sitte und bürgerlichen Geborgenheit des Christentums schon diese unsere Generation der Christenheit ohne Gnade vor neue Einsichten stellt. Nur eine nicht nur zu Gott betende, sondern auch mit Gott denkende Gemeinde dürfte nicht von jenen überrannt werden, die mit ihren kämpferischen Ideologien ein leidenschaftliches Denken gegen Gott verbinden. Die Christen müssen fortan in christlicher Theologie besser zu Hause sein, weil die Bestreiter ihres Glaubens entschlossen sind, eben dieser Theologie, wie sie sie verstehen, ihre Argumente zu entnehmen.

Das gilt insbesondere für die historische Kritik an den Grundlagen des Glaubens. Im Sommer fand am Institut für Gesellschaftswissenschaften in Ost-Berlin die öffentliche Verteidigung einer Dissertation statt, in der ein Dresdener Marxist, Hans Steußloff, wieder einmal bei David Friedrich Strauß einsetzt, aber nun nachzuweisen sucht, daß die moderne evangelische Theologie durch die Kritik an den Evangelien in ein heilloses Dilemma hineinführt sei und die historische Fragwürdigkeit ihrer Grundlagen einräumen müsse. Die SED gedenkt diese Argumente in ihre künftige atheistische Propaganda einzuführen.

Darum ist es höchste Zeit, daß die Christen in beiden Teilen Deutschlands mit ihren Theologen denken lernen. Wir haben uns unserer Theologie nicht zu schämen. Sie hat erfahren, daß es gerade kein heilloses, sondern sehr oft ein fruchtbares Dilemma ist, in dem sich das theologische Denken befindet. Es ist höchste Zeit, daß wir die Gemeinde besser teilhaben lassen am denkenden Bemühen ihrer theologischen Lehrer. Sie wird dann die beglückende Erfahrung machen, daß gerade der kritische Eifer der Theologie, den sie gestern als auflösend empfand, heute nur einem tieferen Verständnis der Bibel dient. Der Glaube kann nicht an der Theologie vorbei, sondern soll sich getrost durch ihre

Schwierigkeiten hindurchführen lassen, wenn er diese Zeit bestehen will.

Die evangelische Theologie hatte nach dem ersten Weltkrieg weithin die Frage nach dem historischen Jesus, die ihr 150 Jahre lang so wichtig gewesen war, beiseitegelegt, weil sie in dieser Frage keinen Sinn mehr sah. Rettungsarbeiten an einem historischen Bilde erschienen nutzlos, nachdem einmal erkannt war, daß ein historischer Tatbestand dem Glauben Sicherheit ohnehin nicht geben kann, ja, daß Glaube eben dann verweigert wird, wenn er auf historische Beweisbarkeiten ausgeht. Jesus hat seine Hörer dem nahen Gott gegenüberstellen wollen, das ist das Ereignis, auf das es Karl Barth ebenso wie Rudolf Bultmann ankam. Wenn heute die Kerygma-Theologie bei ihrer Beschäftigung mit den Evangelien wieder darauf gestoßen wird, daß diese selbst die Bedeutung der Geschichte für den Glauben betonen, so ist damit nicht einfach die alte Frage wiederholt.

Denn heute ist die Frage nach dem historischen Jesus nur möglich, weil wir ein neues Verständnis von Geschichte haben. Geschichte ist uns kein Museum von Fakten mehr, sondern der Ort der Menschwerdung in der Begegnung mit der Wirklichkeit im Geist. Die alte Leben-Jesu-Forschung mit ihrer antiklerikalen Tendenz wollte den historischen Jesus vom Jesus des Glaubens und der Kirche trennen, die heutige Diskussion über die neutestamentliche Geschichtsschreibung spiegelt jedoch gerade die Offenheit des Glaubens für die geschichtliche Begegnung. Dieses Ernstnehmen der Geschichte als Ort unserer Existenz schließt die Erkenntnis ein, daß es sich beim Evangelium nicht um einen zeitlosen Mythos oder ein Symbol und Dogma, sondern um ein Verständnis unserer Geschichte handelt, und zwar ein Verständnis, das eben darum wahrhaftig ist, weil es in der Gestalt von Geschichte vollzogen wird.

Das sind nur einige Andeutungen über die neuen Wege der Theologie, die der Gemeinde nicht vorenthalten werden dürfen. Gewiß, wir wollen nicht aus jedem Gemeindeglied einen Theologen gemacht sehen. Aber die Fragestellung der gegenwärtigen Forschung nach dem historischen Jesus muß ihr nahegebracht werden. Es ist durchaus möglich, der Gemeinde das Wesen dieser neuen Gestalt des alten Fragens

einsichtig zu machen, ohne daß sie die Sprache der Wissenschaft erst lernen muß. Wir könnten sie etwa zu einem kursiven Nachdenken der letzten fünfzig Jahre Dogmengeschichte und damit zur Erkenntnis bringen, wie weit eine liberale oder marxistische Propaganda danebenschießt, die heute David Friedrich Strauß gegen eine Theologie ausspielen will, die es sich mit Strauß nun wirklich nicht leicht gemacht hat. Wir müssen nicht davor erschrecken, daß heutige Theologie so oft kritischer als ihre Kritiker ist, denn sie stellt damit ja die Ehre des Denkens in der Christenheit wieder her. Unsere Aufgabe wäre es, durch Miteinanderdenken der Gemeinde die alte Furcht vor der Theologie zu nehmen. Denn in einer Zeit, die sich auf jedem Gebiet ihre Erkenntnisse leidenschaftlich und rücksichtslos bewußt machen will, geriete eine Christenheit, die auf ihrem eigenen Felde hierauf verzichtete, hoffnungslos in das Getto hinein, noch bevor es die Mächte dieser Welt für sie anlegen.

Am meisten wird dem Pfarrer bei dieser Arbeit mit Büchern gedient sein, die die wissenschaftliche Diskussion sachgerecht zusammenfassen. Für seine eigene Arbeit kann es kaum eine bessere Darstellung als die des Amerikaners James M. Robinson geben (Kerygma und historischer Jesus, Zwingli-Verlag), wenn er nicht zu den Büchern von Günther Bornkamm, Gerhard Ebeling und Ernst Käsemann selbst greifen wird. Es sollen hier drei Neuerscheinungen empfohlen sein, die die Kernfragen gegenwärtiger Theologie schon so aufbereiten, daß sie zur Diskussion in unseren Gemeinden angeboten werden können. Die wissenschaftliche Arbeit wird in diesen Büchern nicht erspart, aber durch eine Beschränkung auf das Wesentliche und Gesicherte, auf die hilfreichen und fördernden Probleme sehr erleichtert. Hier sind verständnisvolle Dolmetscher am Werk, die neben ihrer Sache auch die Sprache derer, die sie hören sollen, verstehen. Jedes dieser Bücher gibt einen Überblick über eine andere Disziplin der heutigen Theologie:

Claus Westermann schrieb mit seinem Buch „Umstrittene Bibel“ [1] einen gemeinverständlichen Kursus in neutestamentlicher Einleitungswissenschaft. In seinen zweiundzwanzig kurzen Kapiteln räumt er eine Fülle von Vorurteilen beiseite, die es dem modernen Menschen schwer machen, sich

mit der Bibel einzulassen, und macht jenem anderen Leser, dem die Bibel zu einem Kompendium zeitloser, toter Gültigkeiten geworden war, Lust, sie mit ganz neuen Augen zu sehen.

Gerhard Gloege zeichnet in „Aller Tage Tag“ [2] unsere eigene geschichtliche Begegnung mit Jesus nach, indem er mit uns das Neue Testament liest und darstellt, wie tief Jesu Gestalt und Botschaft nach unseren jüngsten Erkenntnissen in Zeit- und Geistesgeschichte seines Volkes eingebettet sind. Er zeigt aber, daß hier nichts ganz aufgeht, und hilft im einzelnen verstehen, warum das Neue Testament gerade durch seine unübersehbaren historischen Widersprüche als die durch den Glauben der Zeugen zum Verstehen gebrachte Geschichte erhellt wird.

Heinz Zahrnt aber führt den Leser durch fünf Jahrzehnte jüngster Theologiegeschichte. Dieser Weg erweist sich als eine erregende Selbstbesinnung und Selbsterkenntnis. Denn „Es begann mit Jesus von Nazareth“ [3] ist in einer Zeit geschrieben, für die sich dieses Stück Theologiegeschichte auf eine merkwürdige Weise wieder schließt und doch an ihrem neuen Ort einen geschichtlichen Fortschritt sichtbar macht. Im leidenschaftlichen Nachdenken eines halben Jahrhunderts der Kirche über den Grund ihres Glaubens hat sich dieser Grund nur immer geheimnisvoller, fruchtbarer und größer erwiesen, als die Väter dachten. Immer wieder haben die Grundlagen „gewackelt“, aber immer wieder ergab ein besseres Studium der Bibel auch neue Einsichten in jene Grundlage unserer Existenz, die sie zu bieten hat.

Die zweite Hälfte des Buches zeigt mit einer glücklichen Verständlichkeit die Wege auf, auf denen gegenwärtige Theologen über die bislang herrschende Position Rudolf Bultmanns hinauszudringen sich anschicken.

An den denkerischen Erfahrungen seiner Kirche teilzunehmen, darf für den Christen keine Spielerei sein, die er auch lassen könnte. Der Protestant will sich vom Denken nicht dispensieren lassen, und kein protestantischer Pfarrer kann es aufgeben, seine Gemeinde wie im Glauben und im Gehorsam, so auch im Denken reifer zu machen. Schon deshalb nicht, weil die Welt rechts und links heute das Denken von uns Christen verlangt. Als eine unmittelbare Hilfe bie-

ten wir Ihnen mit unseren Segenswünschen für Ihre Arbeit diese drei Bücher an. Drei Bücher, die uns in vollmächtiger Auswertung der jüngsten theologischen Leistung der Frage, wer Jesus für uns ist, aussetzen. Denn weil Jesus uns, wie wir heute sind, und in dieser heutigen Welt begegnen will, kann diese Frage nicht aus dem Repertoire von gestern beantwortet werden. Für eine unmittelbare Hilfe aber halten wir diese drei Bücher, weil sie etwa zur gemeinsamen Lektüre in Kreisen aufgeweckter Laien dienen können, als Grundlage der Diskussion an Gemeindeabenden, als Leihgabe oder Geschenk für die vielen Suchenden am Rande der Gemeinden und in unseren Gemeinden, für die Menschen, die mit unserem kirchlichen Betrieb und vielleicht auch mit unserer Verkündigung nicht fertig werden, für die Bibelleser, die ihre Bibel besser begreifen wollen, als Material schließlich für Sie selbst, wenn Sie in aller täglichen Arbeitslast den Kontakt mit der Theologie von heute nicht verlieren wollen.

[1] Claus Westermann · Umstrittene Bibel
184 Seiten, Leinen, mit zweifarbigem Schutzumschlag 9,80 DM.

[2] Gerhard Gloege · Aller Tage Tag
Unsere Zeit im Neuen Testament.
288 Seiten, Leinen, zweifarbiger Schutzumschlag, mit einem Stichwortregister sowie einem Literaturverzeichnis für Laien 13,80 DM.

[3] Heinz Zahrnt · Es begann mit Jesus von Nazareth
Die Frage nach dem historischen Jesus.
2. Auflage, 176 Seiten, engl. Broschur 7,80 DM; Leinen, dreifarb. Schutzumschlag 9,80 DM.

Die noch nicht „mitspielen" dürfen

„Der Rasen darf betreten werden!" Dieser Satz steht symbolisch in der Hausordnung der Evangelischen Akademie in Iserlohn, in der von Pfarrer Becker die vierte Theater-Tagung für Schauspielschüler eröffnet wurde. Nichts ist Mache an diesen Gesprächen zwischen jungen Menschen und ihren Lehrern. Nichts billige Problemkramerei. In den hellen Räumen und in den Anlagen mit dem wunderschönen Rasen wird ehrlich diskutiert, zwanglos, gelöst und doch diszipliniert. Das Thema dieser Tagung junger Menschen heißt „Das politische Drama und die junge Generation".

Paul Riedy, der Leiter der Westfälischen Schauspielschule Bochum, hielt das erste Referat. Seine Frage war: „Behält der junge Schauspieler seine Ideale?" Riedy formulierte die Frage um. Er sprach über „den jungen Schauspieler und die Wirklichkeit des Theaters". Ideale sind, nach Riedy, die „uneigennützige Einstellung einem geistigen Leitbild gegenüber". Was für Ideale hat der junge Schauspieler? Da werden zuerst der Drang zum Theater, dieser „Welt der Fülle", genannt, das Mitteilungsbedürfnis und, trotz aller Scheu vor dem Pathos, das Sendungsbedürfnis. Wie läßt sich aber das Streben nach „vollmenschlichem Dasein" mit der Theaterwirklichkeit vereinbaren, fragt Paul Riedy. Der junge Schauspieler erhält sein erstes Engagement und erlebt die innere Auseinandersetzung mit dem Ensemble. Hier herrschen vielleicht Routine, Gags und Tricks. Die älteren Kollegen scheinen Spezialisten zu sein. Mit dieser ersten Erschütterung seiner Ideale soll der junge Schauspieler fertig werden. „Nur durch Achtung vor dem Kollegen und durch immerwährende Skepsis und Kritik, vor allem an sich selbst, kann er seinen Weg weitergehen."

Paul Riedy rät zum Elastischbleiben. „Nehmen Sie das Gute von den Kollegen an. Und diese Leute sind besser als Sie, können mehr."

Doch die schwerste Prüfung ist das Nicht-spielen-Dürfen, die Angst vor dem zu schwachen Talent, der Zweifel an sich selbst. Die Antwort: Starkbleiben, weiterarbeiten. An den Schluß seines Referats stellte Paul Riedy das Mitteilungs-

bedürfnis. Was ist das, fragt er seine Zuhörer. Der junge Schauspieler kann nur mitteilen, was er selbst besitzt. „Ideen müssen deshalb geschaffen werden. Er kann sie nur schaffen, wenn er ständig an sich arbeitet, wenn er Anteil nimmt an seiner Zeit.

Ulrike Schneider

SCHWESTERNSCHAFT DES EVANG. DIAKONIEVEREINS

Ausbildungsmöglichkeiten mit staatl. Abschlußprüfung

Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn Husum/Nordsee · Mülheim/Ruhr · Oldenburg · Osnabrück Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken · Sahlenburg/ Nordsee · Völklingen/Saar · Walsrode · Wolfsburg Wuppertal-Elberfeld.

Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Fürth/Bayern · Oldenburg · Walsrode Wolfsburg.

Diätküche: In Berlin · Wolfsburg. **Allgemeine Krankenhausküche:** In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee.

Heimerzieherinnenschule: In Düsseldorf und Ratingen.

Sonderausbildung für Operationsschwestern, Hebammenschwestern, Gemeindeschwestern.

Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin.

Schwesternvorschule — Pflegevorschule — Haushaltungsschule — Abiturientinnenkurse — Kinderpflegekurse.

Bereits ausgebildete evangelische Schwestern können aufgenommen werden (Sonderberatung).

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF

Prospekt u. Auskunft: **Zweigstelle Göttingen, Goßlerstr. 5**

Ruf 58851

Schon jetzt Sorge um Weihnachtswerbung

Mitten im Sommer hatte die Ev. Akademie Iserlohn einen Kreis von Werbeleitern, Geschäftsleuten und Theologen zu einer Fortsetzung ihrer früheren Gespräche über die Weihnachtswerbung eingeladen, damit schon für das kommende Weihnachtsfest praktische Folgerungen aus dieser Tagung gezogen werden können. Wie die Werbechefs nämlich übereinstimmend versicherten, sind die Vorbereitungen für die Weihnachtswerbung bereits jetzt im Gange, ja bei großen Warenhauskonzernen in ihren Grundlinien sogar schon abgeschlossen.

Der Akademieleiter, Landespfarrer Becker, stellte eingangs mit großer Befriedigung fest, daß die ärgsten Auswüchse und Geschmacklosigkeiten pseudoweihnachtlicher Art inzwischen aus den Schaufenstern und von den Straßen verschwunden seien. Auch christliche Embleme würden kaum noch für Reklamezwecke mißbraucht. Kummer bereite freilich noch die allzu große Licht-Beflissenheit, zumal in Essen, wo man noch immer schon vor der Adventszeit mit den „Licht-Wochen" beginne. Die Theologen wandten sich gegen eine starke Lichtentfaltung vor und während des Advents mit der Begründung, daß dadurch der Glanz des licht- und freudevollen Ereignisses von Bethlehem vorweggenommen werde. Man verwies auf das Vorbild von Münster, wo man die ohnedies sparsam verwendeten Glühbirnen während des Advents nur mit halber Lichtstärke brennen lasse.

Einen breiten Raum nahm die Frage nach dem „eigenen Weihnachtsgesicht" ausgesprochener Industriestädte ein.

Man billigte zu, daß es Städte mit gewachsener Tradition wie etwa Soest oder Münster leichter hätten, eine dem Stadtbild entsprechende Weihnachtswerbung zu gestalten, gab jedoch die Hoffnung nicht auf, daß diese mit der Zeit auch im Ruhrrevier möglich werde. Freilich müßten dann alle Beteiligten, angefangen bei den Stadtverwaltungen, den Kirchen, den Vereinen und Verbänden, sowie den Konzernen bis hin zum letzten Einzelhändler an einem Strick ziehen. Vertreter aller Gruppen müßten sich schon Monate vorher zusammensetzen und in gemeinsamer Verantwortung das Weihnachtsklima in ihrem Stadtzentrum vorbereiten.

Alle Sprecher waren sich darüber einig, daß nicht nur für die weihnachtliche Werbung, sondern auch für alle Vereine, einschließlich der kirchlichen, folgender Grundsatz zu gelten habe: Das Weihnachtsfest darf auf keinen Fall vorweggenommen werden. Daher müßte auf die vorzeitige Verwendung weihnachtlicher Symbole, aber auch auf die serienweise veranstalteten Weihnachtsfeiern schon während der Adventszeit grundsätzlich verzichtet werden. Angeregt durch ein mit statistischen Angaben untermauertes Referat des führenden Düsseldorfer Werbemannes Dr. Heuer über die Wandlungen des Konsumenten, setzten sich die Teilnehmer für eine Vertiefung der Schenkmoral ein.

Sie begrüßten Heuers Feststellung, daß der Bundesbürger jetzt mehr und mehr zum spontanen und herzlichen Schenken neige, und teilten die Besorgnisse darüber, daß nach wie vor der Weihnachtsumsatz der Buchhandlungen weit hinter dem des Bekleidungs- und Spirituosenhandels zurückbleibt.

Pfarrer Freytag aus Soest begründete vom Evangelium her, warum die Kirche auf jeglichen Weihnachtsrummel verzichtet. Er bejahte und empfahl jedoch an Hand zahlreicher anschaulicher Beispiele speziell aus dem Soester Weihnachtsbrauch die Aktivität der Christen. Sie sollten in erster Linie singen, aber auch das Brauchtum pflegen, angefangen vom Adventskranz bis hin zum Krippenspiel. Die Teilnehmer hielten es für möglich, daß Brauchtum und Werbung einander anregen und durchdringen können.

Vorbild bleibt das Elternhaus

Das Verhältnis der Jugend zum Staat ist besonders wichtig bei den Jungen und Mädchen, die keinen Vater mehr besitzen. Aus diesem Grunde veranstalteten der Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen e.V. (Landesverband Nordrhein-Westfalen) und die Evangelische Akademie Rheinland-Westfalen in Haus Ortlohn (Iserlohn) gemeinsam ein staatsbürgerliches Seminar unter dem Thema „Jugend und Staat", an dem die Betreuerinnen der Hinterbliebenen teilnahmen. Die Referate gipfelten in der Erkenntnis, daß das Elternhaus den Ausgangspunkt in christlich-ethischer Hinsicht für die Erziehung bilden muß. Der weitere Aus- und Aufbau hat durch die Schule zu erfolgen, die vorrangig das staatsbürgerliche Element fördert. Auch die Kirche muß in diesem Zusammenhang Erziehungsarbeit leisten.

Für den Reichsbund betonte Frau Margot Johnsen (Gütersloh) in ihrem Willkommensgruß, daß die Witwen und Mütter — 16 Jahre nach Kriegsende — in ihrem Leid still geworden sind. Ihre Sorge ist es, daß die ihnen von ihren gefallenen, vermißten oder verschollenen Männern hinterlassenen Kinder vollwertige Staatsbürger werden. Die Welt kann nach einem Ausspruch des Philosophen Karl Jaspers nur durch das Individuum in gegenseitigem Verstehen, Toleranz und Nächstenliebe vor der Vernichtung bewahrt bleiben. Die Tagung soll in bescheidener Weise dazu beitragen, eine friedvolle Welt aufzubauen.

Die den Referaten folgenden Aussprachen ergaben volle Einmütigkeit, daß der Strukturwandel durch die Industrialisierung absolut und eine alte Tradition vergangen ist. Es muß — auch vom Staat aus — mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, eine neue pädagogische Gesellschaft heranzubilden, die die Grundlage einer zeitnahen, innerlich ausgerichteten, gefestigten Ordnung bildet. Auf dieser Grundlage kann auch die Jugend, die alle Referenten positiv beurteilen, Halt und rechte Ausrichtung finden. Sie wird ihr Verhältnis zu einem Staat, der frei von Dogmatik und Überheblichkeit ist und ihr auch entgegenkommt, begründen und festigen. Das Vor-

bild in Elternhaus, Schule, Kirche und Parlament ist maßgebend.

In der auf der Tagung erarbeiteten Erklärung heißt es, daß in der Bundesrepublik gegenwärtig 2,8 Millionen Familien ohne Väter leben, unter denen sich eine halbe Million Kriegerwitwen befinden, die jetzt ihren Beruf wählen. Der Reichsbund erwartet vor allem für sie in diesen entscheidenden Jahren des äußeren und inneren Wachstums finanzielle, ideelle und individuelle Hilfe für die Berufsausbildung.

Der Reichsbund steht auf dem Standpunkt, daß die Jugend, die im Kriege ihre Väter verlor, zu tüchtigen Staatsbürgern erzogen werden muß. Sie braucht daher über das Existenzminimum hinaus finanzielle Möglichkeiten, um am kulturellen Leben teilhaben zu können. Auch die Kriegerwitwen brauchen Teilhaberschaft an Kulturgütern und Kulturforderungen zum Ausgleich des Alltags der Halbfamilie, der noch immer schwere Belastungen auferlegt sind.

In der Fachgruppentagung „Hinterbliebene" forderten die Teilnehmer vom Bundesfamilien- und Bundesinnenministerium die Förderung des sozialen Wohnungsbaues für die Halbfamilie, den gesetzlichen Ausbau der Berufsschulen, des zweiten Bildungsweges und die Heranbildung geeigneter und berufener Lehrkräfte zur Verwirklichung einer neuen zeitnahen Tradition sowie Hilfe zum internationalen Jugendaustausch zur Völkerverständigung und Befriedung der Welt.

Jetzt auf Almosen angewiesen

Fünfzig alternde Künstler aus Westdeutschland verbrachten gegenwärtig sechs Ferientage in der Evangelischen Akademie Iserlohn. Sie erholten sich als Gäste der Akademie und fanden sich dabei zu Vorträgen und Gesprächen zusammen. Mit diesem dritten Treffen nahm sich die Evangelische Akademie erneut auf besondere Weise solcher Künstler an, deren Ruhm längst verblaßt ist, die unbeachtet und zum großen Teil verarmt ganz am Rande des Wirtschaftswunders leben.

Die wirtschaftliche Not dieser Menschen habe sich in den letzten Jahren keineswegs gebessert, so betonte der Münchener Schriftsteller Dr. Hanns Martin Elster in einem epd-Gespräch. Elster tritt bereits seit Jahrzehnten für eine soziale Sicherung der Künstler ein und widmet heute als 73jähriger seine ganze Arbeitskraft dieser Aufgabe. Er ist Ehrenmitglied und Vorsitzender zahlreicher Künstler- und Schriftstellerverbände.

Nach Elsters Schilderungen müssen sehr viele betagte Künstler mit Fürsorgerenten von 120 bis 140 DM monatlich ihr mehr als bescheidenes Dasein fristen. 600 von ihnen, die wegen Krankheit und anderer Ursachen in besonderer Bedrängnis leben, erhalten aus der vom damaligen Bundespräsidenten Prof. Dr. Heuss im Jahre 1953 gegründeten „Deutschen Künstlerhilfe" eine jährliche Spende von 1200 Deutsche Mark, auf die sie jedoch keinen gesetzlichen Anspruch haben. Weitere 80 000 DM stehen für die Linderung unerwarteter Notfälle aus diesem Fond jährlich zur Verfügung. Demgegenüber ergab sich aus einer Untersuchung des Bundesarbeitsministeriums, daß für eine wirksame soziale Sicherung der gegenwärtig in der Bundesrepublik und in Westberlin lebenden betagten Künstler insgesamt 5,3 Millionen DM nötig wären.

Dr. Elster meint, zunächst müsse die „Deutsche Künstlerhilfe" aufgestockt werden. Bisher stellten der Bund und die Länder je 100 000 DM und die Rundfunkanstalten jährlich 350 000 DM zur Verfügung. Es sei bemerkenswert, daß gerade der von einem Dichter als Intendanten geleitete Süd-

westfunk als einzige deutsche Rundfunkstation unaufgefordert jedes Jahr seine Spende gebe. Die Industrie der Bundesrepublik habe in den Jahren 1953 bis 1959 für diesen Zweck insgesamt nur 32 000 DM hergegeben. Auf Elsters Veranlassung hin wurde vor einiger Zeit im Haushaltsausschuß des Bundestages der Antrag gestellt, den Jahresbeitrag des Bundes von 100 000 auf 600 000 DM zu erhöhen. Man erhöhte auf 200 000 DM, und die Länder geben nun den gleichen Betrag. Elster hält diesen Schritt allerdings nur für einen „Tropfen auf den heißen Stein", hofft aber doch auf wachsendes Verständnis. Er betonte, daß man ihm bei den zuständigen Ministerien bereitwillig entgegenkomme. Leider fehle es bei Bundestag und Landesparlamenten noch an der nötigen Einsicht. Völlig verständnislos aber stünden die Versicherungsexperten den ehemals und heute freischaffenden Künstlern gegenüber. Vor dem Krieg hätten sie noch die Möglichkeit gehabt, freiwillig der gesetzlichen Sozialversicherung beizutreten. Vor einigen Jahren aber sei diese Bestimmung aufgehoben worden. Seither seien diese Menschen auf Spenden und damit auf Almosen angewiesen. Man brauche sich daher nicht zu wundern, daß sich viele von ihnen als „Menschen zweiter Klasse" fühlen.

Keine Zusammengehörigkeit in der Kirche?

Nach einjährigem Aufenthalt in der Evangelischen Akademie Iserlohn trat der 35jährige indonesische Pastor Habandi kürzlich die Rückreise in seine Heimatgemeinde Sukabumi bei Djakarta an. Habandi arbeitete als Assistent des Akademieleiters in „Haus Ortlohn", bereitete u. a. eine Tagung für indonesische Studenten vor und beteiligte sich auch als Seelsorger an Gemeindeveranstaltungen und Evangelischen Wochen in Westfalen. Nach seiner Rückkehr wird er im Einvernehmen mit dem Rat der evangelischen Kirchen in Indonesien die praktischen Möglichkeiten einer evangelischen Akademiearbeit zunächst für Java erwägen.

Wie Habandi berichtete, sind Ansätze einer solchen Arbeit in Form von örtlichen Tagungen bereits vorhanden. Meist stehen aktuelle Lebensfragen zur Diskussion. Es nehmen fast ausschließlich Christen teil, die in Indonesien eine Minderheit von fünf Prozent darstellen. Habandi betonte, daß die Akademiearbeit in seiner Heimat vor allem von missionarischen Impulsen getragen sei. „Wenn man von Mission spricht, soll man nicht immer nur nach draußen schauen" — mit diesen Worten kritisierte Habandi die missionarische Praxis, wie er sie in Deutschland und anderen westlichen Ländern erlebt hat. Seiner Ansicht nach müßten zuerst in Deutschland missionarische Aufgaben erfüllt werden. Er, der als Glied einer jungen Kirche spontane Gläubigkeit gewohnt ist, vermißte hierzulande das Gefühl persönlicher Zusammengehörigkeit in den Kirchengemeinden: „Man geht hier zur Kirche, ohne sich zu kennen." Darüber hinaus fiel es ihm, der als Indonesier an die engen Bindungen der Großfamilie gewöhnt ist, schwer, das in Europa verwurzelte individuelle und anonyme Denken nachzuempfinden.

So sehen uns die Japaner:

Wir in Japan arbeiten hastiger

Eine größere japanische Industrieabordnung besichtigt zur Zeit in unserem Heimatgebiet Gesenkschmiedewerke. Nach einem Tagesabstecher nach Kopenhagen, sammelten die japanischen Industriedirektoren ihre ersten Eindrücke von der Bundesrepublik und ihrer Industrie bei einem Besuch von Borsig in Berlin, den VW-Werken in Wolfsburg und einem Großbetrieb im Bielefelder Raum. Ihr Studienaufenthalt bei uns ist der ev. Akademie von Tokio zu verdanken. Sie waren Gäste der Westfälischen Akademie im Haus Ortlohn. Von hier aus fahren sie täglich zu Besichtigungen westdeutscher Industrie-Werke. Wir hatten Gelegenheit, mit den 17 japanischen Direktoren und ihren Begleitern über ihre ersten Eindrücke zu sprechen.

Dieser Besuch geht auf die Initiative der vor zwei Jahren in Tokio gegründeten und im Juni dieses Jahres von der japanischen Regierung offiziell anerkannten ev. Akademie in Tokio zurück. In Pastor Schmidt, Leiter der Akademie in Tokio, lernten wir einen hervorragenden Sachkenner der sozialen Situation des japanischen Inselreiches von heute kennen.

Wenn auch nur 1/2 Prozent der 94 Millionen Japaner christlichen Konfessionen angehört, so befinden sich unter den gut 330 000 evangelischen Christen viele maßgebende Männer, Minister und führende Sozialreformer. Auch der Führer der Sozialisten, Kawakami, ist Christ.

Der industrielle Feudalismus befindet sich in Japan im Umbruch. Das patriarchalische System zerbricht in der stürmischen Sozialentwicklung der letzten Jahrzehnte. Noch sind die guten Sozial-Gesetze der Regierung nicht in allen Betrieben verwirklicht.

Die Gruppe der Industriellen, die jetzt in Begleitung von Thomas T. Masuizumi von der ev. Akademie in Tokio mit den Betriebsbesichtigungen auch ein Studium der sozialen Einrichtungen verbinden will, setzt sich aus Persönlichkeiten der mittleren Betriebe Japans zusammen. Sie repräsentieren Betriebsgrößen bis zu 1000 Arbeitskräften und haben es schwerer als die Großindustrie, Facharbeiter zu halten oder neu einzustellen. Denn auch in Japan herrscht Mangel an

Fachkräften. Während die Facharbeiterlöhne in der Großindustrie etwa den internationalen Tarifen entsprechen, liegt das Lohnniveau der Fachkräfte allgemein bei den Betrieben, die von den 17 Direktoren vertreten werden, nach deren Ansicht um ein Drittel unter dem deutschen Standard. Die Zahl der Arbeitslosen in Japan entspricht bei 94 Millionen Einwohnern mit etwa 600 000 bis 700 000 unserer Situation.

Auf die Frage der Westfalenpost, ob das japanische und deutsche Arbeitstempo vergleichbar seien, wägten die Herren vorsichtig ihre Antwort, ehe sie durch den Dolmetscher sagen ließen: „Wir in Japan arbeiten hastiger".

Mit besonderem Ernst ging der Leiter der Delegation, Minekichi Kato, der Beantwortung unserer Fragen zu Leibe. In Japan sei die Industrie durch den Krieg nicht so zerstört worden wie in Deutschland. Aber man habe keinen Platz für Erweiterungsbauten. Die deutsche Industrie könne sich platzmäßig besser ausbreiten.

Dazu muß man wissen, daß in Japan nur 16 Prozent der Inselflächen bebaubar oder landwirtschaftlich nutzbar sind. Alles andere sind Gebirgskomplexe.

Die WP fragte weiter: „Haben Sie auch in Japan unter Arbeitermangel zu leiden?" Alle nickten bedeutungsvoll mit den Köpfen. „Wir in Japan haben leider keine Möglichkeit, Auslandarbeiter einzustellen", erklärten sie dazu.

WP: „Ist Ihnen bei dem Nachkriegsstart geholfen worden?" Die Japaner: „Wir hatten zwar keinen Marshall-Plan, aber die USA haben uns Kredite gegeben."

WP: „Wie sind die Lohn- und Preisverhältnisse in Japan im Vergleich zur Bundesrepublik?" — Die Japaner: „Die Japaner verdienen im Schnitt das 2,5fache weniger als die Deutschen. Einige Grundnahrungsmittel sind aber bei uns erheblich billiger als hier. Insgesamt möchten wir die Preisrelation mit 2 : 3 angeben.

Unsere letzte Frage, ob die Herren zu allgemeinen Situation noch etwas bemerken möchten, wurde dahingehend beantwortet: „Wir waren in Berlin. Wir haben den Eindruck, daß die dortige Situation und die Ungerechtigkeit der Lösung sehr v i e l e r n s t e r sind als wir es in Japan gedacht haben. Wir werden bei unserer Rückkehr unseren Landsleuten davon berichten."

„Sorgt für eine lebendige Demokratie!"

Da trat sie noch einmal vor uns hin, die perfektionierte und musterhaft bürokratisch vollzogene Grausamkeit, so als sei es notwendig, im Eichmann-Jahr nicht zu vergessen, daß auch viele Deutsche als Gegner des Nationalsozialismus in den Konzentrationslagern umkamen, zu Tode hungerten, gefoltert, gequält, erschossen, verbrannt wurden. Aber Bundestagsabgeordneter Werner Jacobi, der vor jungen Betriebssprechern in der Evangelischen Akademie in Iserlohn sprach, gleichsam zum Tagesthema „Rechtsstaat" das abschreckende Gegenbeispiel liefernd, wählte eine Form des Vortrages, die frei war von Ressentiments, die die eigene Ergriffenheit unterdrückte, die Furchtbarkeiten lediglich streifte, die ihm selbst in langen KZ-Jahren widerfuhren oder vor Augen kamen, und so in seinen jungen Zuhörern Raum ließ, zu Schlußfolgerungen und Erkenntnissen zu kommen. „Grausam", sagte Jacobi, „ist jedes totalitäre Regime, Grausamkeit herrscht vor, wo jeder Rechtsstaat zugrunde geht."

Jacobi sprach an diesem Abend in Vertretung des ehemaligen NRW-Ministerpräsidenten Fritz Steinhoff, aber er schöpfte aus gleichem Erlebnisinhalt. Die Jahre von 1937 bis 1945 verbrachte er in nationalsozialistischen Untersuchungsgefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern, inhaftiert unter dem Verdacht des Hochverrats, und während er dies datenmäßig und in großen Zügen berichtete, kursierten unter den Zuhörern jene typischen KZ-Briefe mit den wenigen Lapidarsätzen und dem alles verschweigen müssenden Inhalt, saß unter den Zuhörern seine Frau, an die er damals diese Briefe richtete, kursierte auch jener rote, berüchtigte Schutzhaftzettel, mit dem in den Jahren des Dritten Reiches Tausende von Deutschen ihrer Freiheit beraubt und der Willkür der SS ausgesetzt wurden. Alles in allem wäre das eine bedrückende Situation, aber Jacobi wußte daraus eine erschütternde Belehrung zu machen; auf den Gesichtern seiner jungen Zuhörer spannte sich das Erschrecken wie die erregte Aufmerksamkeit.

Der entrechtete Mensch

Er war Hilfsschreiber in der Krankenstube, lange Zeit Obduktionsschreiber, sah alle diese Grausamkeiten, mußte

sie aus nächster Nähe sehen, überlebte selbst als einer von 38, die ursprünglich 1500 gewesen waren (so gering war auch für Deutsche die Chance, die aus diesen Konzentrationslagern wieder herauszukommen), und kam nach Hause, um zu erleben, daß Menschen, die das nicht selbst mitgemacht hatten, es kaum begreifen konnten.

„Ich sprach dann überhaupt nicht mehr darüber", sagte er jetzt, und er verschwieg auch an diesem Abend die Summe des vermutlich für das menschliche Anschauungsvermögen doch nicht zu fassenden Gesamterlebnisses. Er gab dafür einen Aufriß der Struktur dieser Konzentrationslager mit ihrer vollkommen vorbildlichen Bürokratie, ihrer Korruption auch unter den SS-Leuten, der wahllos hochbrandenden Grausamkeitsanfälle, der völligen Ausgeliefertheit der Häftlinge, die sich nie beschweren durften, weil ihnen sonst der Galgen oder die Blausäurespritze drohte; rechtlich gesehen eine unvorstellbare Ermessenswillkür. Es war der vollkommen rechtlose Staat, der sich hier demaskierte.

Aufstand der Gewissen

Dem Referat folgte ein Schweigen, eine Ergriffenheit selbst in jungen Menschen, die hier von einer Zeit hören mußten, die eigentlich ihren eigenen Erlebniskreis nicht mehr berührte und schon Historie wird, die aber als Mahnung und Appell zu wirken vermag.

„Rechtsstaat ist nicht selbstverständlich", hatte Jacobi gleich zu Beginn gesagt, und in einem sich anschließenden allgemeinen politischen Gespräch ermahnte er die Jugend zur politischen Betätigung um einer lebendigen Demokratie willen. „Geht in die politische Partei, von der ihr annehmt, daß sie in etwa euren Vorstellungen entspricht und sorgt so dafür, daß die Demokratie lebendig bleibt."

Tagungsleiter Bauer von der Akademie dankte dem Sprecher. Dieser Bericht Jacobis — auch von den jungen Zuhörern taktvoll ohne Applaus aufgenommen — sei bis unter die Haut gedrungen und habe erschüttert, er habe aber auch alle gemahnt: „Wir brauchen heute einen Aufstand der Gewissen gegen die politische Gleichgültigkeit." j.

Künstlertum: Aufgabe, kein Spaß!

Es sind die Rufer in die Zeit, die ewig ruhelosen, mahnenden, aufrüttelnden Geister, die sich in der Evangelischen Akademie trafen. Ob mit der Feder, der Palette oder mit dem Schnitzmesser — sie künden ihre Ideen, gestalten ihre Träume und Gedanken, ihre Visionen und Eingebungen zu Wirklichkeiten. Fast alle haben die Höhe des Lebens bereits überschritten. Nichts jedoch von Resignation, einem Zurückziehen von des Lebens Fragen, ist zu spüren, vielmehr dieses: der starke Wille, an einer besseren, weil menschlicheren und friedlicheren Zukunft mit zu bauen, den Kindern hierzu den Weg ebnen und bereiten zu helfen.

Vielleicht typisch für diesen Willen war die Aussage des Vortrags von Dr. Hanns Martin E l s t e r , München, zum Thema „Unser Elternhaus". Auch das Elternhaus, so führte er — insbesondere mit kritischem Blick auf eine Rückschau-Sammlung bekannter Dichter und Schriftsteller — aus, dürfe nur im Komplex des Gesamtlebens betrachtet werden, wenn nicht in allzu verklärter, sentimentalischer Sicht eine Gefahr für Gegenwart und Zukunft erwachsen solle. Im Begriff des Elternhauses liege eine Aufgabe verborgen, die nämlich, im eigenen Stil das Leben der Eltern weiterzuleben. Zu wissen, wie man das Leben und die Menschen souverän behandelt, freimütig und guten Gewissens zu allen Menschen als Mensch zu sprechen, ohne sich vor falscher Autorität zu beugen, sei für ihn selbst beste Gabe des Elternhauses gewesen.

Pfarrer B e c k e r bezeichnete es als besonderes Charakteristikum dieser Tagung, daß eine solche „Lockerheit des Gebens und Nehmens" zu spüren gewesen sei, die für alle Teilnehmer Beglückung, Bestätigung oder — in angeregter Diskussion — auch Klärung gebracht habe.

Vom Reichtum des Gebens und Nehmens untereinander zeugte auch die Kunstausstellung, zu der jeder der bildenden Künstler sein Scherflein beigetragen hatte. Ganz aus der subjektiven Sicht, von Begegnungen aus seinem eigenen Leben her, wurden die dennoch über das Persönliche hinaus gültigen Holzskulpturen von Theodor B r ü n , Hagen, ge-

chaffen. Sicher würde er, der sein Werk höchst ungern ein-
ereiht sieht in künstlerische Entwicklungsperioden, sich
ehren bei der Feststellung, daß die Ausdruckskraft Bar-
chscher Plastik aus einigen seiner Werke spricht: Dennoch
t beiden die Klarheit und Ausdruckskraft in Formvollen-
ung und eindringlicher Schlichtheit eigen.

Der Mensch steht im Mittelpunkt des malerischen Schaf-
ens von Karl Schäffer, Köln, der mit einigen Porträts
ertreten ist. Das Wesen des Menschen in malerischer Ge-
taltung sichtbar werden zu lassen, ist sein Ziel; von bezau-
ernder Durchsichtigkeit sind seine Landschaftsaquarelle.

Bescheiden trotz aller Erfolge reiht sich Fritz Viegner
n die Reihe der Maler und Bildhauer ein: In dieser Aus-
tellung ist keines seiner Werke zu sehen, doch zeugt nicht
uletzt das kürzlich geschaffene Bronzetor der Soester Petri-
irche von seiner Könnerschaft.

Von der Goldschmiede- und Steinschnitt-Kunst her kommt
Willi Ahmeln aus Düsseldorf, der einige Blätter in neu-
rtiger Wachsfarben-Technik zu der Ausstellung mitbrachte.
astelliger Schimmer der Farbgebung verleiht den vom
flanzlich-Organischen hergeleiteten abstrakten Motiven
hren Reiz. Mit einem Fries-Entwurf in Kohle zeigt der West-
ale Max Schulze-Sölden eine Arbeit aus dem Gebiet
er ars sacra.

Noch einige Unentschiedenheit strahlen die farbigen Blät-
er Ernst Meisters aus, dessen Hauptdomäne wohl nach
wie vor das lyrische Wort bleiben wird.

Außer den Dichtern der „Kogge"-Gemeinschaft, über die
wir bereits gestern kurz berichteten (Werke von ihnen wer-
den wir kurz morgen auf unserer Truhe-Seite veröffent-
lichen), war auch Heinz Wever aus Herscheid, entschie-
dener Förderer des heimischen Platt, als Teilnehmer bei der
Tagung. Seine „Reime" (er selbst bezeichnet sie nur ungern
als Gedichte) sind im Märkischen seit langem bekannt.

Ein langes, fruchtbringendes Gespräch mit Ottomar in
der Au (als Reinhardt-Schüler vor dem Krieg auf deut-
schen Bühnen bestens bekannt) bringt in einigen markanten
Worten dieses Schauspieler-Schriftstellers das Wesen des
Künstlers überhaupt in entscheidender Weise zum Ausdruck.

„Mimenpredigt" nannte in ernsthaftem Urteil einer der anwesenden Schriftsteller diese Aussage, die wir hier wörtlich wiederholen.

„Man hat mich oft gefragt, ob es mir Spaß mache, auf der Bühne zu stehen. Ein Künstler darf niemals sagen, seine Arbeit mache ihm Spaß; denn dann ist er keiner. Ein Künstler ist erst dann ein Künstler, wenn er sagt, seine Verantwortung, Diener der heiligen Kunst zu sein, erfülle ihn derart mit überirdischer Freude, daß er sein schweres mühevolles Amt niemals abzuschütteln vermöchte. Wenn er weiter sagt, seine Aufgabe — sofern er sie erst einmal richtig und unumstößlich als eine nur ihm allein vom Schöpfer gegebene erkannt hat — beglücke ihn derart, daß er nach dem Zweck seines ewig ruhelosen leidvollen Suchens nicht mehr fragt. Und so ist es. Einfach zu erwachen und seinen Auftrag zu spüren, ohne überhaupt zu wissen, was Kunst eigentlich bedeutet, das ist das Schönste, was einem Künstler ‚zustoßen' kann. Das ist so ähnlich, wie an Gott zu glauben, ohne sich eine Vorstellung von ihm machen zu können. Dies alles ist so unwahrscheinlich herrlich; aber Spaß machen — o nein, Spaß macht es nicht!"

Nicht zuletzt diese Einstellung wohl, die unausgesprochen alle Künstler prägt, mag ausschlaggebend dafür sein, daß diese Tagung nicht irgendwo, sondern just in der Evangelischen Akademie zustande kam — zustande kam in dieser fruchtbaren Form der Begegnung mit Gott und den Menschen.

U. Mehmel

Neue Aufgaben für die Evangelische Akademie

Jahrestagung des Freundeskreises der Ev. Akademie — Weltweite christliche Glaubensverantwortung

Die Arbeit der Evangelischen Akademien sei jetzt in eine weite Epoche während ihrer jüngeren Geschichte eingetreten, sagte Prof. Dr. Jacobs (Münster) auf der Jahrestagung des Freundeskreises der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen in Iserlohn. Seit 1945 hätten die Evangelischen Akademien mit großem Erfolg das verbindende Gespräch mit den der Kirche entfremdeten Menschen unseres Volkes über den Glauben geführt. Jetzt müßten die Evangelischen Akademien es darüber hinaus als ihre vordringlichste Aufgabe erkennen, zur Verwirklichung dessen zu kommen, was diese Gespräche zum Inhalt hatten. Der als Referent eingeladene junge nigerianische Student Theophilos Okonkwo ließ in seinen Vorträgen die Weltweite der christlichen Glaubensverantwortung deutlich werden und ebenso deren enge Verbundenheit auch mit dem politischen Geschehen in der Welt. Vor dem Freundeskreis hatten sich die Vertreter von rund 20 Akademie-Kreisen Westfalens in Iserlohn zu einem Erfahrungsaustausch versammelt. Sie arbeiten auf lokaler Ebene als Träger der kirchlichen Erwachsenenbildung.

Zuvor hatte Professor Jacobs darauf hingewiesen, daß die Evangelische Akademie als Phänomen bereits eine über hundert Jahre alte Geschichte habe. Ihre Aufgabe, sogenannte „Apologetik" zu treiben, sei nämlich schon von Schleiermacher in Angriff genommen worden. Nachdem die Apologetik dann als falsche Rechtfertigungslehre lange Jahrzehnte in Mißkredit geraten sei, habe man diese Aufgabe nach dem Zusammenbruch wieder neu entdeckt. Im Sinne dieser recht verstandenen Apologetik müßten die Evangelischen Akademien heute Dolmetscher für das Wort Gottes an die Welt sein. Darüber hinaus hätten sie aber auch einen prophetischen Auftrag. „Eine Evangelische Akademie", sagte Prof. Jacobs, „die sich dem Prophetischen verschließt, kann nicht zu Recht sein, was sie sein will!"

Die Erweiterung der evangelischen Akademie-Arbeit in diesem Sinne als Notwendigkeit unserer Tage wurde auch von Akademieleiter Pfarrer Becker bestätigt. In dieser Er-

kenntnis hatte er zu dieser Freundeskreis-Tagung einen jungen nigerianischen Studenten, Theophilos Okonkwo, als Referenten eingeladen.

Dieser Redner war schon auf mehreren Tagungen der Evangelischen Akademie Iserlohn durch seine offene Weltschau aus der Sicht der jungen Nationen und durch seine ebenso offene Sprache exponiert in Erscheinung getreten. Besonders auffallend war in seinem Vortrag am Wochenende, daß er als Repräsentant Nigerias die politischen Begriffe der Demokratie, der Freiheit und der Selbstbestimmung als Ergebnisse der christlichen Glaubenslehre bezeichnete. Abermals (und in diesem Zusammenhang um so mehr) gab es zu denken, daß Okonkwo auf die Verweigerung dieser Menschenrechte durch die christlichen Kolonialisten gegenüber den Afrikanern in der Vergangenheit hinweisen mußte. Zu denken gab auch, daß der von keiner Ideologie verbildete schwarze Redner die Weltgeschichte als große Einheit betrachtet, in der ihm der Zusammenbruch des römischen Reiches ebenso wie der des Hitlerregimes lediglich Beweise für das zwangsläufige Scheitern derjenigen sind, die aus der Geschichte nichts gelernt haben: „Rom verfaule wie ein überreifer Apfel — und auch heute gibt es Imperialisten, die aus der Geschichte nichts gelernt haben!"

Vor dem Freundeskreis hatten sich die Vertreter von rund 20 Akademie-Kreisen Westfalens versammelt, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Diese Akademie-Kreise führen als Träger der Erwachsenenbildungsarbeit in der westfälischen Landeskirche auf lokaler Ebene ähnliche Tagungen und Vortragsveranstaltungen wie die Evangelische Akademie selbst durch. Auch bei ihnen hat sich im vergangenen Jahr deutlich sichtbar der Trend zur Erweiterung der Thematik über den Rahmen der innervölkischen Integration hinaus eingestellt. So standen und stehen bei fast allen Akademiekreisen zur Zeit die Auseinandersetzungen mit den nichtchristlichen Weltreligionen im Vordergrund.

Außer dem geistigen Erfahrungsaustausch diente diese Arbeitstagung auch der materiellen Sicherstellung der Arbeit in den Akademiekreisen, und es wurden insbesondere Gespräche mit dem Dezernenten für die Erwachsenenbildung bei der Regierung Arnsberg über die weiteren staatlichen Förderungsmaßnahmen für diese Institutionen geführt.

Winterprogramm 1961/62

Der alte Brunnen

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache
Geplätscher nur des alten Brunnens tönt.
Wer aber Gast war unter meinem Dache,
Hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten
Im Traume bist, daß Unruh geht ums Haus,
Der Kies beim Brunnen knirscht von harten Tritten,
Das helle Plätschern setzt auf einmal aus,

Und du erwachst, — dann mußt du nicht erschrecken!
Die Sterne stehn vollzählig überm Land,
Und nur ein Wandrer trat ans Marmorbecken,
Der schöpft vom Brunnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter. Und es rauscht wie immer
O freue dich, du bleibst nicht einsam hier.
Viel Wandrer gehen fern im Sternenschimmer,
Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.

Hans Carossa

Wir laden „die Wanderer" ein, bei uns Rast zu halten. „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle", singt ein Sänger in der Bibel. Sind wir nicht alle durstig? Haben wir nicht alle einen frischen Trunk nötig?

NOVEMBER

3.—5.

11 Forschung und Führung im Handwerk

Berufserziehung und Ausbildung im Handwerk
Tagung für Führungskräfte im Handwerk .
Die Situation des Lehrlings — Praktische Berufserziehung und Berufsausbildung im Handwerk — Der Beruf als Grundlage handwerklichen Wirtschaftens — Welche Ziele geben wir dem Lehrling in der Schule mit für das Leben?

6.—8.

12 Grundfragen unseres Rechtes

Tagung für höhere Handelsschulen
Was ist und was bedeutet Eigentum? — Warum wird die Ehescheidung schwer gemacht? — Gehorsam als Grundlage des Zusammenlebens — Die Geltung der 10 Gebote in unserer Gesellschaft

9.—11.

13 Vereintes Europa — aber wie?

Tagung für Lehrkräfte, Vertreter von Verbänden und Interessierte

13.—15.

14 Eugenik heute

Einkehrtagung für Hebammen

18.—19.

15 Der Mensch im Kosmos

Wochenendtagung

An welcher Stelle steht der Mensch im Kosmos? — Aufgabe und Zukunft des Menschen — Wie stehen wir zu Teilhard de Chardin?

20.—21.

16 Gespräch von Leitern und Dozenten pädagogischer und theologischer Ausbildungsstätten

21.—22.

17 Die Zukunft des Glaubens

Theologische Tagung für Pfarrer, Religionslehrer, Jugendleiter und alle Interessierten

25.—26.

18 Mut 1961

Ein offenes Gespräch über eine brennende Frage des Glaubens und der Wissenschaft

Es begann mit Jesus von Nazareth — Mythos oder Geschichte

27.—29.

19 Westfalen als alte und neue Heimat

Ein Gespräch mit Ostvertriebenen, Zonenflüchtlingen und Westfalen über westfälischen Geist und westfälische Landschaft, über Freiheit in der westfälischen Geschichte und den Charakter der westfälischen Kirche

30. 11.—2. 12.

20 Grundfragen unseres Rechtes

Was ist und was bedeutet Eigentum? — Warum wird die Ehescheidung schwer gemacht? — Gehorsam als Grundlage des Zusammenlebens — Die Geltung der 10 Gebote in unserer Gesellschaft

DEZEMBER

4.—6.

21 Grundfragen unseres Rechtes

Was ist und was bedeutet Eigentum? — Warum wird die Ehescheidung schwer gemacht? — Gehorsam als Grundlage des Zusammenlebens — Die Geltung der 10 Gebote in unserer Gesellschaft

7.—8.

22 Soziologische Voraussetzungen der Pädagogik

Tagung für Oberstudiendirektoren

9.—10.

23 **Studentengemeinde Münster**

Ausländertagung

11.—14.

24 **Was kann zur Besserung des Gesundheitszustandes der Bäuerinnen geschehen?**

Tagung für Bauern, Bäuerinnen, Pfarrer, Ärzte, Fürsorgerinnen u. a.

16.—17.

25 **Maria, die Mutter unseres Herrn**

Eine Besinnungstagung zum Weihnachtsfest

Grundzüge der katholischen Marienlehre — Das evangelische Zeugnis über die Mutter Jesu — Marienikonen der Ostkirche

18.—20.

26 **Sprache und Dichtung in West und Ost**

Ein Gespräch mit denen, die sich für alle Kulturarbeit in der DDR interessieren

21. 12. bis 3. 1. 1962 Akademieferien

JANUAR 1962

4.—6.

27 **Die Kluft zwischen Katheder, Schulklasse und Kanzel**

Gemeinsames Gespräch zwischen Studienreferendaren und Kandidaten der Theologie aus den Predigerseminaren

8.—10.

28 **Öffentlichkeitsausschuß der Westfälischen Kirche**

12.—14.

29 **Die Jahre des hohen Lebensstandards**

Gespräch mit Schülern der Landesfinanzschule

Sind Jazz, Schallplatte, Fernsehen Ausdruck der Langeweile oder mehr? — Jazz als Lebensgefühl — Was glaubt der junge Mensch heute? — Was tun wir für Gesamtdeutschland?

16.—18.

30 **Das personale Zeitalter**

Demokratie ohne Demokraten? — Politische Gesittung — Klassische Gewaltenteilung: genügt das?

19.—21.

31 **Olympia, eine Rückschau**

Tagung, gemeinsam mit dem Landessportbund für alle Sportfreunde

22.—25.

32 Volkskirche?

Ein Gespräch für Pfarrer, Presbyter, Volksmissionare und Gemeindeglieder

Die Soziologie der Kirchengemeinde, Konfirmation, das Abendmahl in der Volkskirche und die Arbeit der Kirchenleitung — Gibt es Protestanten ohne Kirche?

27.—28.

33 Das Fernsehen

Erfahrungen mit den neuen Entwicklungen und Wirkungen des Fernsehens auf das Familienleben
Ein Gespräch mit Vertretern der Jugend- und Familienverbände, der Eltern und Lehrer, der Pfarrer und Psychologen

29.—30.

34 Bauen als Dienst am Menschen

5. Gespräch mit Architekten
Der umbaute Raum in seiner Wirkung auf die geistleibliche Existenz des Menschen

FEBRUAR

3.—4.

35 Das Christentum und die Weltreligionen

2. Wochenendgespräch
Buddhismus und christlicher Glaube

5.—7.

36 Die Seele im technischen Zeitalter

Ein Gespräch mit Lehrern und Studierenden des 2. Bildungsweges

Entscheiden Elektronenapparate über Krieg und Frieden? — Die Droge als Mittel zur seelischen Manipulierbarkeit des Menschen — Die christliche Kirche als Hüterin der menschlichen Entscheidungsfreiheit

8.—10.

37 Die gesellschaftliche Verantwortung des Juristen

Ein Gespräch mit Gerichtsreferendaren

Wie denkt die Öffentlichkeit über den Juristen? — Was bedeutet zeitgenössische, sozialkritische Dichtung für den Juristen? — Der Glaube im personalen Zeitalter

12.—15.

38 Jungbauerntagung für Westfalen

17.—18.

39 Medea (Euripides, Grillparzer, Annouilh)

Eine Wochenendtagung für alle Freunde der Dichtung, die über das Wesen der Frau in der Antike und Moderne nachdenken wollen

19.—21.

40 Altersakademie

Die Aufgaben der Großmutter in der Familie

23.—25.

41 Geld in Kinderhand

Ein Gespräch mit Vertretern der Schulpflegschaften über ein wichtiges Kapitel der Jugenderziehung

26.—28.

42 Das Gespräch

Eine gruppenpädagogische Arbeitstagung für alle, die Gespräche zu leiten haben und die ihre Vereinsabende und Bibelstunden lebendig gestalten möchten

MÄRZ

1.—2.

43 Freizeitgestaltung am Badeort?

Ein 2. Gespräch mit Vertretern der Bäderverwaltungen

3.—4.

44 Gibt es eine Religion, in der alle Menschen übereinstimmen?

8. Wochenendgespräch mit Freimaurern

7.—9.

45 Die konfessionelle Parität

Ein Gespräch mit Vertretern der Verbände, Behörden und Kirchen

Legende und Wirklichkeit — Aktive Mitarbeit in Staat und Gesellschaft oder passives Schuldigwerden?

10.—11.

46 Christian Rohlffs und die religiöse Malerei der Modernen

Ein Wochenende für Freunde moderner Kunst

13.—15.

47 Die neu gewonnene Freiheit

Eine 1. Besinnungstagung für Abiturienten

Was gab mir die Oberschule? Was gab sie nicht? Ein kritischer Rückblick — Muß man sich für einen Beruf jetzt schon endgültig entscheiden? — Die Freiheit des Studenten und seine Verantwortung

16.—18.

48 Tagung „ohne Thema"

Die Teilnehmer werden gebeten, Fragen, die sie haben, vorher einzusenden. Diese Tagung ist ein Versuch. Ihr Gelingen hängt von dem Maß der Beteiligung und der gestellten Fragen ab

19.—22.

49 Die Gefährdung des Menschen heute

Eine 2. Besinnungstagung für Abiturienten

Die technische Vollendung und der unvollendete Mensch — Entscheiden Elektronenapparate über Krieg und Frieden? — Die Droge als Mittel, Menschen zu manipulieren — Der Künstler (E. Barlach) als Helfer gegen die Entmenschlichung des Menschen — Die christliche Botschaft als Schutzwall

24.—25.

50 Das Verhältnis der beiden christlichen Konfessionen

Tagung für Journalisten

Wie sieht der Katholik den Protestanten heute? — Wie denkt der Protestant über den Katholiken? — Kann die Tagespresse zum gegenseitigen Verstehen helfen?

26.—28.

51 Deutsche Gegenwartsfragen

Ein Gespräch für ausländische Studenten über deutsche Fragen

Warum können sich die Deutschen nicht einigen? — Was wollen die deutschen Parteien? — Welche Unterschiede bestehen zwischen den christlichen Kirchen?

29.—31.

52 Kirche und Kunsthandwerk

Ein Gespräch mit dem Kunsthandwerk über Fragen christlicher Kunst in Kirche und Haus

Wochenendgespräch zwischen Handwerk und Kirche

Thema: „Berufserziehung und Berufsausbildung im Handwerk"

Beginn: jeweils Sonnabend um 18 Uhr

Ende: jeweils Sonntag um 18 Uhr

Folgende Termine liegen bereits fest:

30. September — 1. Oktober 1961

Haus der Männerarbeit, Heeren-Werve b. Unna

7.—8. Oktober 1961

Müttererholungsheim Haus Isenburg b. Kierspe-Meinerzhagen

2.—3. Dezember 1961

Müttererholungsheim Lommerke bei Willingen-Waldeck
Dieses Wochenendgespräch wird in Zusammenarbeit mit Landesmännerpfarrer Sendler - Kassel veranstaltet

Weitere Wochenendrüstzeiten sind geplant: Arnsberg, Bad Oeynhausen, Bielefeld, Bochum, Burgsteinfurt, Concordia bei Siegen, Detmold, Dortmund, Gronau,

Gütersloh, Halle (Westf.), Herford, Laggenbeck bei Tecklenburg, Lüdenscheid, Münster, Paderborn, Soest

Die Kosten für Unterbringung und Verpflegung betragen 12 DM, für Ehepaare zusammen 20,— DM.

Anmeldungen und Rückfragen erbeten bei dem Beauftragten für die Kirchliche Handwerkerarbeit, Pfarrer Karl Heine, Hemer (Westf.), Am Tyrol 30, Telefon Hemer 30 66.

Die Evangelische Akademie ladet herzlich zu
Studientagungen der Religiösen Schulwochenarbeit ein.

18.—21. Oktober 1961

1 **Theologie als Studium und Beruf**
Tagung für Interessenten für das Studium der Theologie

30. Oktober — 1. November 1961

2 **Kann der christliche Glaube noch Grundlage unserer Kultur sein?**
Große Studientagungen in Haus Husen und Berchum

18.—19. November 1961

3 **Studientagung in Berchum**
für geschlossene Klassen

19.—21. November 1961

4 **Studientagung**
für das Schillergymnasium Dortmund und Annette v. Droste-Hülshoff-Gymnasium Gelsenkirchen-Buer

29. November — 1. Dezember 1961

5 **Studientagung**
für das Grillogymnasium Gelsenkirchen

7.—9. Dezember 1961

6 **Studientagung**
für Mädchengymnasien des Ruhrgebiets

16.—17. Dezember 1961

7 **Studientagung**
für geschlossene Klassen

19.—21. Dezember 1961

8 **Abituriententagung**

6.—8. Januar 1962

9 **Abituriententagung**

Die Geschäftsstelle der Evangelischen Studientagungen für höhere Schulen befindet sich in Wetter/Ruhr, Wilhelmstr. 32, Telefon 34 04.

Männerarbeit der Ev. Kirche von Westfalen

Haus der Männerarbeit in Heeren bei Unna:

Rüstzeiten — Begegnungen — Schulung und Bildungsarbeit

3.—5. Oktober 1961

1 Der Mensch — Schöpfer oder Geschöpf?

Das Geschöpft lebt aus dem Gehorsam — Der Mensch als Schöpfer wirkt in königlicher Freiheit — Der Auftrag des Menschen in der Welt — Sklaventum und Übermenschen zerstören das Geschöpf Gottes

10.—12. Oktober 1961

2 Wo beginnen Diebstahl und Lüge?

Bei der Arbeit, im Konkurrenzkampf, vom Verkäufer zum Käufer — Raubbau an der Gesundheit — Ist Reklame noch Werbung?

17.—19. Oktober 1961

3 Der Mensch aus der Retorte

Die Hoffnung des Christen in der gegenwärtigen Welt — Die Welt ist auf die Mitarbeit des Christen angewiesen — Die Zukunft hat schon begonnen

24.—26. Oktober 1961

4 Vom Untertan zum Staatsbürger

Von der Reformation bis zur Französischen Revolution — Erwachen des modernen Staatsbürgerbewußtseins im 19. Jahrhundert — Mündiger Staatsbürger in Ost und West

1.—3. November 1961

5 Belastete Freizeit — wo bist du noch frei?

Wo beginnt Freizeit? — Ist Freizeit noch freie Zeit? — Verkürzung der Arbeitszeit oder mehr Urlaub? — Ist Sonntagsheiligung noch möglich?

7.—9. November 1961

6 Unsere Obrigkeit

Verhältnis von Römer 13 und Offenbarung 13 — Was ist Obrigkeit in der Demokratie? — Die Verantwortung der Regierungen vor Gott, vor dem Gewissen, vor den Völkern

14.—16. November 1961

7 Der Christ — Salz der Erde, aber wie?

Überwindung der Isolierung — Verantwortliche Mitarbeit in der Erziehung, am Arbeitsplatz, im öffentlichen Leben

28.—30. November 1961

8 Die Ehe

Hingabe und Selbstbehauptung in der Ehe — Versorgungsinstitut oder Lebensgemeinschaft? — Gleichberechtigung und Partnerschaft

5.—7. Dezember 1961

9 Politische Verantwortung beginnt in der Kommunalgemeinde

Begegnungstagung für Kommunalpolitiker und Presbyter

12.—14. Dezember 1961

10 **Kirche und Landvolk**

Geschlossene Tagung

29. Dezember 1961 — 1. Januar 1962

11 **„Meine Zeit steht in deinen Händen"**

Einkehrtagung zum Jahresende

9.—11. Januar 1962

12 **Die christliche Zukunftshoffnung — Wunschtraum oder Wirklichkeit?**

Tagung für Invaliden und alte Menschen

16.—18. Januar 1962

13 **Soziale Gerechtigkeit — Utopie oder reale Hoffnung?**

Wirtschaftliche Entwicklung — Wohlstandsdenken — Was ist Gerechtigkeit?

22.—25. Januar 1962

14 **„Suchet der Stadt Bestes!" — Oder Verfechtung der Parteilinie?**

Begegnungstagung zwischen Kirche und CDU

30. Januar — 1. Februar 1962

15 **Familienleben heute noch gefragt?**

Massenmedien — Auswirkungen der Arbeit — Groß- und Kleinfamilie

6.—8. Februar 1962

16 **Verbindende Elemente in unserer demokratischen Gesellschaft**

Belastung und Befruchtung des öffentlichen Lebens durch die Parteien — Unaufgebbare Bindungen — Form der Austragung notwendiger Gegensätze — Die gemeinschaftstragende Kraft des christlichen Glaubens

13.—15. Februar 1962

17 **Mitbestimmung und Partnerschaft — oder Diktatur**

Betriebssozialpolitik oder soziale Betriebspolitik — Ist Mitbestimmung noch aktuell? — Betriebsordnung nach altem Schema — Echte Partnerschaft

20.—22. Februar 1962

18 **Kirche und Handwerk**

Geschlossene Tagung

27. Februar — 1. März 1962

19 **Sind evangelische Christen politisch heimatlos?**

Begegnungstagung zwischen Kirche und SPD

6.—8. März 1962

20 Familie — Schule für das Leben?

Familie und Erziehung — Familie und Schule — Familie und Beruf

13.—15. März 1962

21 Das Eigentum

Eigentum als Gabe und Verpflichtung — Das Eigentum hat sozialen Charakter — Privateigentum und Gemeineigentum — Gerechte Eigentumsbildung und -entwicklung

20.—22. März 1962

22 Die Interessenverbände und ihr Einfluß auf die Gesellschaft

Begegnungstagung zwischen Kirche und FDP

27.—29. März 1962

23 Pastoralkirche oder lebendige Gemeinde?

Tagung für Presbyter der Evangelischen Kirche von Westfalen

Das Haus der Männerarbeit enthält Zweibettenzimmer mit fließendem kaltem und warmem Wasser und ist zu erreichen:

Bundesbahn: Bahnhof Unna oder Kamen. Von dort fahrplanmäßigen Bus Unna-Heeren-Werve oder Kamen-Heeren-Werve benutzen bis Haltestelle „Zechentor Heeren-Werve". Von dort 8 Minuten Fußweg zum Haus.

Autoanfahrt: Von Abfahrt Unna-Kamen (Autobahnabzweigung Kamener Kreuz - Iserlohn/Hagen) in Richtung Unna, in die erste Straße links abbiegen. Sportplatz rechts bis zum Haus (500 m).

Kosten: Im Durchschnitt 10,— DM täglich und Tagungsbeitrag. Alle Anfragen sind zu richten:

An das Haus der Männerarbeit, Heeren-Werve, Im Pröbstingholz, Telefon: Kamen 31 61.

Bemerkungen:

Alle Tagungen sind jedermann geöffnet.

Tagungsort: Haus Ortlohn, Iserlohn, Baarstraße 59-61, Ruf 24 79 und 24 96. Haus Ortlohn liegt an der Bundesstraße 233, Ausgang Iserlohn, Richtung Schwerte. Einfahrt durch den Torbogen. Bitte Hinweisschilder „Evangelische Akademie" beachten.

Das Haus enthält Ein- und Zweibettzimmer mit Heizung und fließendem Wasser sowie Lese- und Schreibräume und eine moderne Bücherei. Haus Ortlohn ist in beschränktem Maße Freunden der Akademie, die Erholung suchen und zugleich Vorträge mithören wollen, auch außerhalb der Tagung geöffnet. Das Haus bittet, darüber gesondert zu verhandeln. Die Tagungskosten betragen durchschnittlich 12,— DM.

Für Vereine und Helferkreise kann das Haus nicht zur Verfügung gestellt werden.

Im Oktober erscheint:

Versöhnte Christenheit

Sieben Beiträge über die Einheit der Kirche
Herausgegeben von Dr. Carl Klinkhammer
160 Seiten Ganzleinen 9,80 DM

Zu diesem höchst aktuellen Werk über die Einheit der Kirche haben sich die Mitarbeiter zusammengefunden aus der evangelischen, der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche. Sie eint das Wissen um die eine Kirche, aber sie sind bemüht um die klare Erkenntnis der Unterscheidungen, die nicht vermischt und durch gefühlvolle Reden überspielt werden können und dürfen.

Die Mitarbeiter sind: Präses D. Dr. J. Beckmann, Düsseldorf; Landeskirchenrat Nieland, Düsseldorf; Prof. Dr. P. Meinhold, Kiel; Abt Emmanuel Heufelder, Niederaltaich; Pater M. A. Barth O. P., Paris; Heinz Schütte, Bonn; Bischof Alexis van der Mensbrugghe, Paris.

Das Werk wird herausgegeben in Gemeinschaft mit dem Verlag Fredebeul & Koenen, Essen.

LUTHER-VERLAG · WITTEN

Noch manche unbekannte Schönheit, auch für den aufmerksamen Heimatfreund, bietet die

Altstadt Iserlohns

Mit seiner waldreichen Umgebung, seinem Netz von Spazier- und Wanderwegen, seiner Fülle von Ausflugszielen ist Iserlohn der ideale Wochenendaufenthalt für den Natur- und Heimatfreund aus dem Ruhrgebiet.

Auskunft und Prospekte:

Verkehrsamt Iserlohn, Rathausplatz 2 und am Westbahnhof, Telefon: 6461.

Mehr als
300 Geschäftsstellen
in der Bundesrepublik

●

Eigene Vertretungen
im Ausland

●

Korrespondenten an
allen wichtigen
Handelsplätzen
der Welt

DRESDNER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT

Respekts-
Personen

DER HOHE CHEF...

muß immer entscheiden. -
Hält er im Herbst seinen
Kur-Termin, dann wird er
nachher viel netter sein.

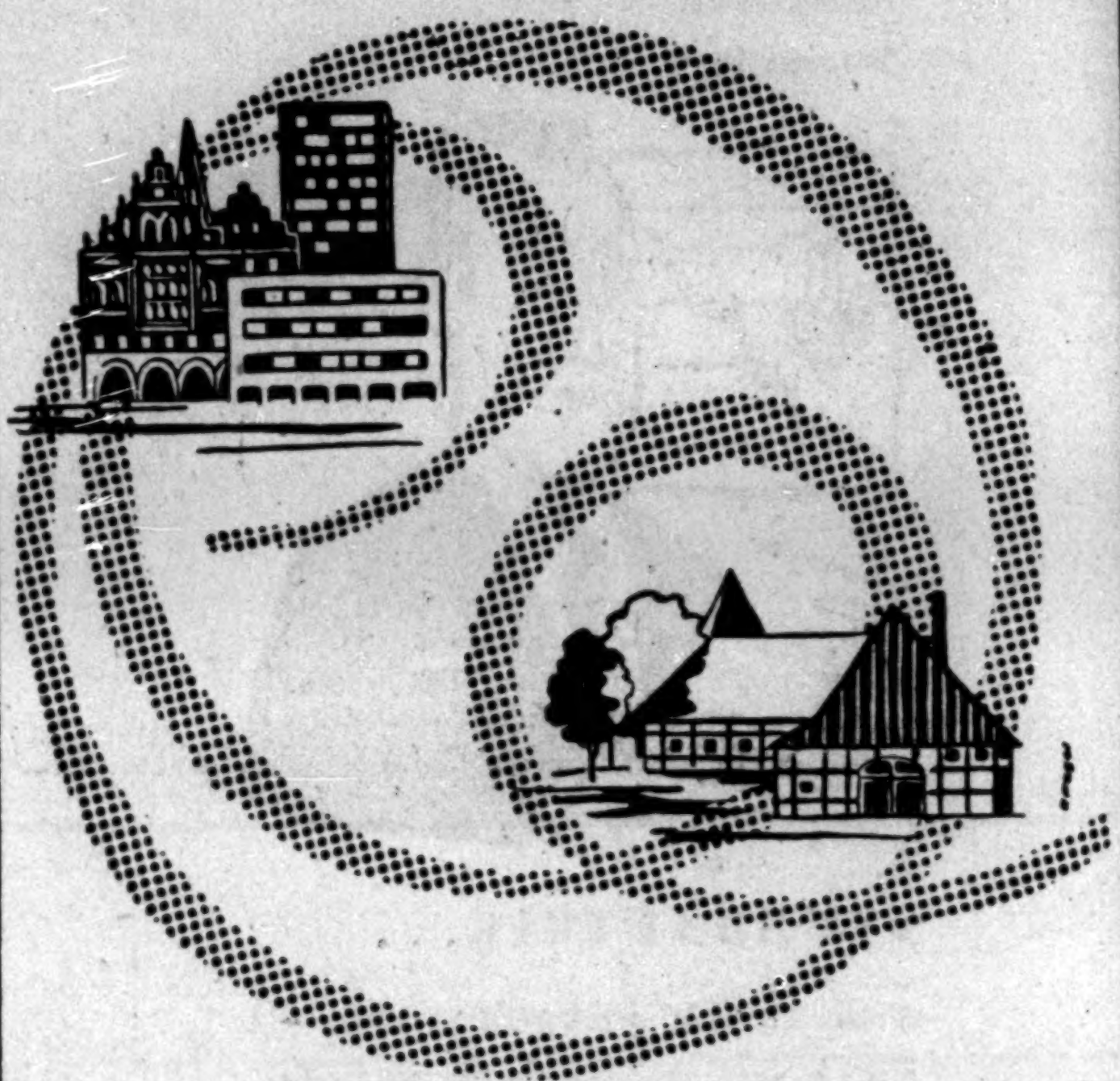
BAD SALZUFLEN

Teutoburger Wald · Herz und Kreislauf

Parksanatorium

Klinik für innere Krankheiten

Ganzjährig geöffnet · Tel. 05222/4477



Alle Kreise
in Stadt und Land
lesen die

FREIE PRESSE

Bielefelds größte Tageszeitung
mit 18 weiteren Bezirksausgaben in
Ostwestfalen-Lippe und im Raum Osnabrück

In 4. erweiterter und erneuter Auflage liegt vor:

PALÄSTINA

Bilder einer Reise in das Land der Bibel

von

Focko Lüpsen

168 Seiten mit 139 Schwarzweißfotos und 5 Farbtafeln. Ganzleinenband mit farbigem Schutzumschlag im Schuber 24,— DM.

„Ein Bildband mit wirklich hervorragenden fotografischen Aufnahmen"

DIE ZEIT, Hamburg

Lassen Sie sich den schönen Band bei Ihrem Buchhändler vorlegen!

ECKART-VERLAG · Witten / Berlin

Wir fertigen an:

Werbe- und Gebrauchs-

Drucksachen

Unsere Hand- und Maschinensetzerei ist mit einer guten Auswahl moderner Schriften ausgestattet.

Bitte, bedienen Sie sich unserer erstklassigen graphischen und maschinellen Einrichtungen

Wir erstellen gern ein unverbindliches, preisgünstiges Angebot.

GEBRÜDER BURRIS · HEMER

Ruf 2651/52 — Fernschreiber 0827847

Als Freundesbrief herausgegeben von der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen für die Freunde der Evangelischen Akademie Haus Ortlohn (b. Iserlohn) und deren Arbeitskreise. Verantwortlich für die Herausgabe: Studienleiter Landespfarrer W. Becker (Hemer), für die Redaktion: W. Hödker (Bielefeld).

Erscheint vierteljährlich; 1,25 DM, im Jahresabonnement 5,– DM.

Bestellungen durch Haus Ortlohn u. Post.

Druck: F. W. Becker (Arnsberg).